50 Jahre Schulhaus «Im Erb» und Hans Fischers «Arche Noah»

Am 26. April 1952 ist das Küsnachter Primarschulhaus «Im Erb» mit einer bescheidenen Feier eingeweiht worden. Es ist somit im Jahr 2002 fünfzig Jahre alt geworden, ohne dass jedoch dieses Ereignisses in der Öffentlichkeit gedacht worden wäre.

Dies findet seinen Grund wohl vor allem darin, dass es in dem halben Jahrhundert seines Bestehens nur gerade während 23 Jahren als Schulhaus gedient hat. Vom 1. Mai 1975 an – damals galt noch der Frühjahrs-Schulbeginn – war es nicht mehr als Schulhaus in Betrieb, sondern wurde an die Stiftung Schulheim in Dielsdorf vermietet. Diese führte im Schulhaus ein Heim für cerebral gelähmte Kinder. Dieses Mietverhältnis dauerte bis zum Ende des Jahres 1997. Auf den 1. Januar 1998 übernahm der Verein Barbara Keller-Heim das Haus für ein Jahr, und nach dem 1. Januar 1999 diente es der Gemeinde bis Ende Mai 2000 als Heim für Asylbewerber.

Erst die Renovationsbedürftigkeit des Oberstufen-Schulhauses an der Rigistrasse hat das Schulhaus «Im Erb» wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt: Mit Beschluss der Schulgemeinde vom 25. Juni 2001 wurde ein Kredit zu seiner Renovation bewilligt, damit es während der Renovation des Schulhauses Rigistrasse etwa die Hälfte der Oberstufe aufnehmen kann. Damit wird es wenigstens für die Dauer von etwa einem Jahr und elf Monaten wieder Schülerinnen und Schüler in seinen Mauern beherbergen.

Ursprünglich war dieser Beitrag für das Jahrheft 2002 vorgesehen, also das Jubiläumsjahr. Doch weil sich die Inbetriebnahme des Schulhauses Erb wegen eines Rekurses erheblich verschoben hatte, wurde auch dessen Veröffentlichung verschoben. Seit Februar 2003 beherbergt das Schulhaus Erb nun wieder Schüler in seinen Räumen, und damit ist nun auch der Anlass gegeben, auf seine Geschichte zurückzublicken.

Dies geschieht anhand der Protokolle der damaligen «Erweiterten Baukommission der Schulpflege Küsnacht», welche im Archiv der Schulgemeinde fein säuberlich aufbewahrt worden sind.

Diese Kommission traf sich zwischen dem 24. Juni 1949 und dem 13. Januar 1954 zu insgesamt 24 Sitzungen. Diese fanden in der Regel in einer der damals bestehenden Wirtschaften der Gemeinde statt, nämlich in der «Salzwaag» (Ecke Untere Dorfstrasse/Poststrasse), in der «Alten Post» (Ecke Untere Dorfstrasse/Rennweg), im «Fähnlibrunnen», im «Rumensee», in der «Johannisburg» (zwischen KEK und Küsnachter Tobel) und im «Schiffli» (dann «Costador», seit einigen Wochen «Chili Mex», Seestrasse 55); auch in Schulzimmern, Lehrerzimmern, auf der Baustelle und einmal im Atelier des Malers Heinrich Müller in Zürich wurden Fragen im Zusammenhang mit dieser Baute besprochen und entschieden.

In der ersten Sitzung vom 24. Juni 1949 unter dem Vorsitz des Architekten Konrad Jucker beschlossen Schulgutsverwalter Willi Schenkel, Schulpfleger Karl Hauser und die Lehrer Emil Keller und Emil Hörnlimann das Raumprogramm und die Durchführung eines Wettbewerbs unter den «in Küsnacht seit 1. Juni 1948 ansässigen und den in Küsnacht heimatberechtigten Architekten». Für den Wettbewerb wurde eine

Preissumme von 10 000 Fr. vorgesehen, die übrigen Kosten des Wettbewerbs – Preisgericht, Pläne, Voranschläge, Drucksachen und Verschiedenes – beanspruchten 15 000 Fr., so dass der Schulpflege zu Handen der Gemeindeversammlung ein Kredit von insgesamt 25 000 Fr. empfohlen wurde. Diesem Antrag stimmte die Gemeindeversammlung vom 7. September 1949 zu.

Überraschendes Ergebnis des Wettbewerbs

Am Wettbewerb beteiligten sich insgesamt 23 Bewerber. Als das Preisgericht die eingegangenen Projekte am 22. Februar 1950 bewertete und das Projekt mit der Kennzahl «8149» mit dem ersten Preis – 2800 Franken – bedachte, ergab sich eine Überraschung: Sein Verfasser war ganze 25 Jahre alt und stand im 5. Semester eines Architekturstudiums an der ETH Zürich. Sein Name: Heinrich R. Schollenberger. Zweiter wurde Walter A. Abbühl, Dritter Karl Pfister, Vierter Walter Niehus und Fünfter W. J. Tobler. Die Preisrichter empfahlen, den Verfasser des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Pläne zu beauftragen. Doch da ergaben sich Probleme.
Die Schulpflege, damals präsidiert von Walter Saxer, Professor für Mathematik an der ETH, hatte das Gefühl, ein Projektverfasser, der noch studiert, verfüge nicht über die nötige Erfahrung, um ein solches Projekt fertig auszuführen und im Bau umzusetzen. Sie beschloss deshalb, Schollenberger mit 2500 Franken abzufinden und sein Projekt dem Viertplazierten Walter Niehus zur weiteren Bearbeitung zu übergeben. Dieser sowie Schollenberger und Prof. Saxer nahmen dann an der 2. Sitzung der Baukommission vom 27. März 1950 teil, in welcher Niehus bereits ein abgeändertes Projekt vorlegte. Er hatte die Lage des Lehrerzimmers verändert.
Doch es gab weitere Wünsche: die Handarbeitsräume, die Schollenberger im Untergeschoss vorgesehen hatte, sollten im Parterre oder gar im 1. Stock untergebracht werden. Es war befürchtet worden, diese Räume könnten nicht genügend Tageslicht erhalten. Schollenberger regte an, diese Frage durch einen Experten klären zu lassen, doch konnte er sich nicht durchsetzen. Schulgutsverwalter Schenkel machte in der Sitzung auf das «gefühlsmässige Moment» bei dieser Frage aufmerksam, «die Frauen hätten dem Bärengraben bereits den Kampf angesagt und allenthalben höre man kritische Stimmen». So beschloss die Kommission denn in der 3. Sitzung vom 1. April 1950, das Projekt Schollenberger im Sinne des zweiten Modells abzuändern, und Niehus wurde beauftragt, «die heute noch geäusserten Wünsche wenn immer möglich noch einzubauen».

Die Änderung des Projekts durch Architekt Niehus

Schon vier Tage später, am 5. April 1950, folgte die 4. Sitzung. Niehus legte abermals ein abgeändertes Modell vor, doch hatte dieses den Nachteil, dass die Abwartwohnung um ein Zimmer kleiner geworden wäre. Auf diese Weise gelang es ihm, die Arbeitsschulräume im Erdgeschoss und im Obergeschoss einzufügen. Gleichzeitig wäre der lange, ungebrochene Baukörper jedoch durch eine Absetzung gebrochen worden. Die Kommission verlangte dann mit ihrem Beschluss, Niehus solle «mit den Arbeiten am Projekt mit ungebrochenem, geschlossenem Baukörper ungesäumt» weiterfahren.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Schulpflege ergänzte anschliessend die Baukommission und ordnete zusätzlich Architekt Franz Jung, Schreinermeister Rudolf Schmid und Landwirt A. Fenner jun. ab. Diese nahmen erstmals an der 5. Sitzung vom 16. Mai 1950 teil. Nun legte Niehus ein weiteres Modell vor. Er hatte den langgestreckten Baukörper unterteilt in Klassentrakt, Treppenhaus und Abwarthaus; das letzte setzte er um rund einen Meter ab. Darin brachte er die vier Zimmer der Abwartwohnung sowie die Handarbeitsräume unter. Schollenberger bekämpfte diese Lösung, doch die Kommission stimmte dem Projekt Niehus mit allen gegen die Stimme von Franz Jung zu.

Kohlenheizung oder Ölheizung?

Etwas mehr als zwei Monate später, am 21. Juli 1950, lag der Baukommission der umfangreiche Kostenvoranschlag vor, den Niehus erstellt hatte. Zu reden gab dabei insbesondere die Frage der Heizung: Koks oder Öl? Karl Hauser plädierte für die wirtschaftlichere Ölheizung, Franz Jung sprach der Kohlenheizung als derjenigen mit der höheren Lebensdauer das Wort, Emil Hörnlimann machte auf die Kohlenstaubplage beim Schulhaus Heslibach aufmerksam, und Schulgutsverwalter Willi Schenkel meinte, Rohöl sei «heute ein Welthandelsartikel und dürfte bei internationalen Verwicklungen dem privaten Konsum sofort entzogen und der Kriegsmaschinerie zugeführt werden». Immerhin beschloss die Kommission dann, eine Offerte für eine Ölheizung einzuholen.
Interessant dabei ist, dass diese Frage schon in der Schulgemeinde-Versammlung vom 18. September 1950 eine Rolle gespielt hatte. Nach dem Protokoll jener Versammlung hatte Gemeinderat Theodor Heierli damals den Antrag gestellt, es sei neben der Kohlenheizung auch die Ölfeuerung vorzusehen und der Kredit entsprechend zu erhöhen. Dem opponierte Schulgutsverwalter Willi Schenkel. Die Einrichtung der Ölfeuerung würde zusätzlich Fr. 14 000.– erfordern. Die Schulpflege habe diese Angelegenheit geprüft und die Erstellung einer Ölfeuerungsanlage abgelehnt, weil für das Schulhaus im Erb ein Abwart angestellt werden müsse, dem genügend Zeit für die Bedienung einer Kohlenfeuerung zur Verfügung stehe. Ferner sei aus volkswirtschaftlichen Gründen die Kohlenfeuerung vorzuziehen. In der Abstimmung blieb der Antrag Heierli in offenbarer Minderheit.
Fortschrittlich war der Hinweis von Emil Hörnlimann in der Sitzung der Baukommission auf die notwendige Schallisolation aufgrund seiner Erfahrungen in den Schulhäusern Rigistrasse und Heslibach. Die Fachleute versicherten ihm, die Schallverhältnisse würden durch die Deckengestaltung und die Anordnung des Treppenhauses günstig beeinflusst werden. Immerhin sollte die Frage noch studiert werden.

Linoleum oder Parkett als Bodenbelag?

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Frage, ob als Bodenbeläge Linoleum oder Parkett gewählt werden sollte. Vor allem Schulgutsverwalter Schenkel betonte, er habe schlechte Erfahrungen mit Linoleumböden gemacht. «Er setzt sich ein für Parkettböden und ersucht, diese rechnen zu lassen.»
Schliesslich war in dieser Sitzung auch schon die Einweihung ein Thema, und Lehrer Emil Keller machte darauf aufmerksam, dass man beim Aushub möglicherweise auf römische Funde stossen könnte. Im Hinblick darauf wurde «der Einbau eines beson-

deren Schaukastens für Fundgegenstände aus der Römerzeit, im Treppenhaus des Schulhauses, ... in Erwägung gezogen».
Am 8. August 1950, in der 7. Sitzung, gaben die Nachträge zum Kostenvoranschlag zu reden. Die Mehrkosten für die Ölfeuerung waren auf 14 000 Franken berechnet worden, und Eichenparkett anstelle von Linoleum erforderte einen Mehraufwand von 10 000 Fr. Zusammen mit weiteren Wunschposten ergab dies einen Mehraufwand von 42 500 Fr.
Dann tauchte die Frage der Unterkellerung der Turnhalle auf. Nach den Berechnungen von Niehus würde dies weitere 125 000 Fr. erfordern. Die Kommission beschränkte die Unterkellerung aber nur auf die westliche Hälfte der Turnhalle. Als Gesamtkosten für die Erstellung des Schulhauses ergab sich schliesslich ein Betrag von 1 510 000 Fr. Sechs Tage später sollte die Schulpflege diesen Antrag genehmigen, und für die Gemeindeversammlung vom 18. September 1950 war die Beschlussfassung über den entsprechenden Kredit vorgesehen.
Nachdem die Gemeindeversammlung dem Kredit zugestimmt hatte, ging es an die Arbeitsvergebungen. Bis zum 21. Oktober 1950 waren die Offerten für die Maurerarbeiten einzureichen. Am 26. Oktober 1950 wurden diese dann in der 8. Sitzung der Kommission in drei Losen vergeben. Ausserdem beschloss die Kommission auf Antrag von Emil Hörnlimann, für das Schulhaus die offizielle Bezeichnung «Im Erb» zu wählen.

Luftschutzkeller oder Schutz im nahen Wald?

In der 9. Sitzung vom 15. Dezember 1950 ging es um die Frage eines Luftschutzkellers. Schulgutsverwalter Schenkel verwies auf die eidgenössischen Vorschriften, denen man nachleben sollte. Niehus, Schmid und Jung waren für einen Luftschutzraum; Schollenberger dagegen plädierte für den nahen Wald als sichereren Schutz. Schenkel wies demgegenüber auf die Gefährdung im Walde durch Phosphorbomben hin. Das Vorhandensein eines Schutzraumes habe zudem psychologischen Wert; «er wirkt beruhigend sowohl auf die Schüler als auf das Elternhaus». Emil Keller wandte sich «gegen die Verabreichung von blossen Beruhigungspillen; entweder der Luftschutzraum bietet Schutz oder er bietet keinen». Karl Hauser hielt den Wald für besser, «im Walde können sich die Schüler verteilen; es werden höchstens einzelne, nicht aber alle zusammen gefährdet. Schliesslich einigte sich die Kommission, der Schulpflege zu beantragen, die Unterkellerung der ganzen Turnhalle zum Zwecke des Einbaus eines Luftschutzraumes zu beantragen. Allerdings stimmten Hauser, Keller und Hörnlimann dem Beschluss nur unter der Bedingung zu, dass die Lehrerschaft von der Pflicht, ihn im Ernstfall aufsuchen zu müssen, entbunden werde.
Schon am 8. Januar 1951 legte Niehus in der 10. Sitzung zwei Varianten für den Luftschutzraum vor. Die Kommission stimmte dem billigeren Provisorium zu. Wichtiger war in jener Sitzung die Frage, ob die Arbeitsschulzimmer drei oder vier Fenster aufweisen sollten. Und Emil Hörnlimann regte an, rechtzeitig die Frage des Zugangsweges vom Tägermoos- und Itschnachgebiet her zum Schulhaus zu prüfen.
Die 11. Sitzung fand erst Monate später, am 26. Juni 1951, statt. Dabei ging es einmal um eine Schulfunkanlage, für die zwei unterschiedliche Offerten vorlagen. Un-

klar war sodann, wie die Wände in den Gängen verputzt werden sollten. Bei den Fenstern tauchte die Frage auf, ob Drehflügelfenster sinnvoll seien. Um diese Fragen zu klären, wurde eine Besichtigungsfahrt geplant. Erstmals tauchte dann in dieser Sitzung auch die Frage nach dem künstlerischen Schmuck des Bauwerkes auf. Sodann wurde als Datum für die Aufrichte der 18. August 1951 in Aussicht genommen. Für die Gartenanlage regte Emil Keller die Pflanzung einheimischer Bäume und Sträucher an.
Zwei Tage später fand die Besichtigungsfahrt statt. Die Schulfunkanlage der Autophon im Schulhaus Saatlen in Zürich vermochte nicht zu befriedigen. Emil Keller wandte sich gegen die kostspielige Installation von Lautsprechern in jedem Zimmer; wichtiger sei die Anschaffung eines Aufnahmegerätes. Die Kommission beantragte dann der Schulpflege, auf die Schulfunkanlage zu verzichten und an ihrer Stelle ein bis zwei Radiogeräte sowie ein Aufnahmegerät, eventuell kombiniert mit einem Plattenspieler, anzuschaffen und im übrigen einfach in jedem Zimmer und in der Turnhalle die erforderlichen Steckdosen vorzusehen.
Für den Verputz in den Gängen ergab sich, dass sich Waschputz als am dauerhaftesten erwiesen habe. In Bezug auf die Drehflügelfenster konnte noch kein Entscheid gefällt werden.
Architekt Niehus teilte sodann mit, für den Entscheid über künstlerischen Schmuck müsse die Fertigstellung des Rohbaus abgewartet werden.
Nach den Sommerferien wurde die Parkettfrage in der 13. Sitzung vom 13. September 1951 entschieden. Schulgutsverwalter Schenkel redete «der besten Qualität als der billigsten das Wort». Er wurde von Rudolf Schmid unterstützt; dieser bezeichnete «den Unterschied zwischen I. und II. Qualität Eichenholz als sehr gross. Die Lebensdauer des Holzes erster Wahl übertreffe jene der zweiten Wahl um das Doppelte.»
Auch das Problem der Fenster konnte gelöst werden, nachdem eine «sehr günstige Auskunft seitens des Abwarts des neuen Schulhauses in Wetzikon» über die Drehflügelfenster der E. Göhner AG in Zürich vorlag.
Als neues Problem trat dann die Wahl des Wandtafel-Systems auf. Die Kommission beschloss hierzu, darüber solle die Schulpflege befinden. Emil Keller wurde seitens der Lehrerschaft zum Präsidenten einer Einweihungskommission gewählt, und Architekt Niehus sollte «auf die Dringlichkeit betreffend die Frage des künstlerischen Schmuckes erneut hingewiesen werden».
Am 1. Dezember 1951 war der Bau im Erb so weit, dass er von der Kommission im Rahmen der 14. Sitzung begangen werden konnte. Die WC-Anlagen für Knaben befriedigten nicht, Beleuchtung, Breite und Zugang zum Pissoir wurden bemängelt. Die offene Halle vor dem Haupteingang Nord fand ebenfalls wenig Gefallen, «die Schüler vom obern Goldbach, von Itschnach usw. sind darin Wind und Wetter preisgegeben. Es ist zu prüfen, ob die Halle (z.B. durch auswechselbare Wände) nicht geschlossen werden könnte. Der Architekt wird eingeladen, Projekt und Kostenfrage zu studieren.»
Doch in der weiteren Begehung vom 5. Januar 1952 mit anschliessender 15. Sitzung wurde erkannt, dass die Halle vor dem Nordeingang «von Anfang an nicht als geschlossene Halle vorgesehen war; die nachträgliche Verglasung hätte eine Projektänderung mit erheblichen Mehrkosten zur Folge. Zur Aufnahme der Schüler vor dem Beginn des Unterrichts bietet die Halle im Souterrain genügend Platz. Es wird daher auf die Verglasung verzichtet.»

Die «Arche Noah» von Hans Fischer gefiel auf Anhieb

Erst in der 16. Sitzung vom 21. Januar 1952 kam dann die Frage des künstlerischen Schmuckes zur Behandlung. Niehus hatte eine Reihe von Künstlern eingeladen, Entwürfe einzureichen. Während eines Rundganges im Schulhaus hatten diese Gelegenheit, ihr jeweiliges Projekt zu erläutern oder durch Skizzen zu ergänzen. Auf Anhieb genehmigt wurde nur der Entwurf von Hans Fischer (fis) zu seinem Wandbild «Die Arche Noah» auf der grossen Wand im Souterrain. Für die übrigen Werke wurden die Künstler gebeten, an den Entwürfen weiterzuarbeiten.
Am 30. Januar 1952 versammelte sich die Kommission zur 17. Sitzung. Wandtafeln, Kartenzüge und Turngeräte standen nebst Arbeitsvergebungen für Schlosserarbeiten auf der Traktandenliste. Ausserdem orientierte Emil Keller über die Vorarbeiten für die Einweihung.
Zur 18. Sitzung traf sich die Kommission am 8. März 1952 im Atelier des Zürcher Malers Heinrich Müller, der im 2. Stock ein Wandgemälde schaffen sollte. Er dachte an Küsnacht als ehemaliges Winzerdorf, an Leben und Treiben in einem Rebberg, mit dem See und der Albiskette im Hintergrund. «In zahlreichen Entwürfen ringt der Künstler um die beste Darstellung.» Noch war die Kommission nicht ganz überzeugt; sie beauftragte Müller, «einen Entwurf in natürlicher Grösse zu erstellen und die geäusserten Wünsche wenn möglich noch zu berücksichtigen».
Der Schulpflege wurde beantragt, die Einweihung auf Samstag, 26. April 1952, Beginn 18 Uhr, anzusetzen.

Auch Kleinigkeiten beschäftigen eine Kommission

Am 18. März 1950 traf sich die Kommission wieder im Schulhaus «Im Erb» und nahm einen Rundgang vor. Dabei kümmerte sie sich um einige Kleinigkeiten. So etwa war an der freien Wand im Parterre ein Anschlagbrett für Mitteilungen, Plakate usw. anzubringen, neben den Klassenzimmertüren war ein Rähmchen zur Aufnahme des Klassenstundenplans anzubringen und die Garderobehaken im Parterre (Unterstufe) waren klassenweise zusammengefasst je fortlaufend zu nummerieren.
Heinrich Müller sollte sodann veranlasst werden, das Wandgemälde im 1. Stock «wenn immer möglich bis zur Einweihung fertigzustellen. Bis heute sichert er uns lediglich den fertigen Entwurf in natürlicher Grösse bis zum 26. April zu.»
Schliesslich orientiert Emil Keller darüber, weshalb bei der Einweihung kein Schülerfest, sondern nur die Schlüsselübergabe mit anschliessendem Bankett und kleinem Festspiel stattfinden soll.
Die 20. Sitzung vom 17. April 1952 diente der weiteren Vorbereitung der Einweihung. Dabei wurde insbesondere das Menü festgelegt «und beschlossen, den beim Gesang und beim Festspiel mitwirkenden Schülern je eine Wurst, ein Bürli und Süssmost zu verabreichen. Am Sonntag soll den Mitwirkenden zwischen den beiden Aufführungen ausserdem Tee und ein Nussgipfel abgegeben werden. Die Harmonie Eintracht wird zum obligaten Schüblig mit Kartoffelsalat ins Rest. Fähnlibrunnen eingeladen.» Zwei Tage später, am 19. April 1952, war eine weitere Sitzung wegen der Einweihung nötig, die jedoch nur ganz kurz dauerte; dabei wurde das Programm um eine Stunde vorverlegt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die feierliche Einweihung

Am Samstag, den 26. April 1952 erfolgte dann die feierliche Einweihung. In der «Zürichsee-Zeitung» des gleichen Tags berichteten Lehrer Edwin Kuen und Architekt Niehus über den Werdegang und die Anlage des Schulhauses, und die Schulpflege veröffentlichte das Programm der Einweihungsfeier. Um 15 Uhr besammelten sich Musik und Festteilnehmer beim Schulhaus Rigistrasse; ein Festzug bewegte sich durch die Rosenstrasse und die alte Landstrasse zum neuen Schulhaus, wo um 16 Uhr der Festakt mit Schlüssel-Übergabe und Gesang vorgesehen war. Anschliessend konnten die Gäste und offiziellen Teilnehmer das Schulhaus besichtigen. Um 18 Uhr folgte in der Turnhalle «(nur für die geladenen Gäste)» die Einweihungsfeier mit dem Huusräuki-Spiel von Erwin Kuen, Ansprachen, Hausräuke und Unterhaltung. Für den Sonntag dann sah das Programm vor, dass das Schulhaus von 9 bis 18 Uhr öffentlich zur Besichtigung zugänglich war, und um 15 und 17 Uhr wurde das Huusräuki-Spiel für die Bevölkerung und Schuljugend wiederholt.
In der «Zürichsee-Zeitung» vom folgenden Dienstag war dann der Bericht über die Einweihung zu lesen.
Nachdem das Schulhaus mit der Einweihung in Betrieb genommen worden war, folgte am 12. Mai 1952 die 22. Sitzung der Baukommission. Es war noch über einen Drahtzaun an der Grenze der Spielwiese zu entscheiden. Dabei wurde ein 1,8 m hoher Drahtgeflechthag verlangt, «er soll wenigstens die rollenden und niedrig fliegenden Bälle abfangen». Noch nicht gelöst war die Frage eines Velosténders; «mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der vom Schulhaus steil abfallenden Strassen sollte den Schülern die Benützung des Fahrrades untersagt werden». Das Wandbild von Heinrich Müller war noch immer nicht fertig; der «in natürlicher Grösse auf Leinwand gemalte Entwurf des Wandgemäldes im 2. Stock . . . wird in Gegenwart des Künstlers gründlich besprochen. Der Maler sichert zu, den hinsichtlich Farbe, Gesamtkomposition, einzelner Figuren und Schärfe des Gemäldes geäusserten Bedenken und Wünschen Rechnung zu tragen. Er will das Ganze nochmals überholen und hofft alsdann, vor der Kritik bestehen zu können.» Und schliesslich wurde der Architekt noch beauftragt, «im Lehrerzimmer einen Telefon-Taxmelder einbauen zu lassen».
In der 23. Sitzung vom 11. November 1952 im Schulhaus Erb wurden noch verschiedene Arbeiten besprochen. So ging es um den Beschluss über die Umzäunung der Spielwiese – jetzt mit einem zwei Meter hohen Drahtgeflechtzaun, um Vorhänge für das Lehrerzimmer, den Bilderschmuck in Gängen und Schulzimmern, die Luftschutzkellerarbeiten, die Versetzung einer bereits gepflanzten Platane, die nicht befriedigende Lampe am Fusse der Treppe zum Haupteingang, bereits verrostete Hahnen im Entleerungsschacht der Heizung, Klammern zum Einstellen der Velos vor dem Haupteingang, ein Büchergestell im Lehrerzimmer, Schultornister-Gestelle in den Schulzimmern sowie die Behandlung der Parkettböden. Angeschafft wurde ein Revox-Tonbandgerät für damals stolze 2500 Franken; da niemand genau wusste, wie es in der Schulstube verwendet werden soll, erging der Beschluss: «Es soll zunächst in der Klasse des Herrn Emil Keller ausprobiert und sein Bericht abgewartet werden.»
Die Schlussabrechnung über den Bau konnte in der 24. Sitzung vom 13. Januar 1954 abgenommen werden, also erst mehr als ein Jahr nach der letzten Sitzung. «Nicht zuletzt ist an der Verzögerung das Gemeinde-Bauamt schuld, das für die Erstellung der Werkanschlüsse erst 1½ Jahre nach Fertigstellung des Schulhauses Rechnung

stellte.» Erfreulich war jedoch, dass die Bauabrechnung bei Fr. 1 826 596.30 Gesamtkosten gegenüber dem genehmigten Voranschlag von Fr. 1 869 300.– mit einer Minderausgabe von Fr. 42 703.70 abschloss. «Das Ergebnis ist umso erfreulicher, als das Bauvorhaben in eine Zeit der Teuerung (Korea-Konflikt) fiel und deshalb mit einer Bauverteuerung zu rechnen war.»
Zum Vergleich: Die Renovationskosten für das Schulhaus Erb, wie sie von der Gemeindeversammlung vom 25. Juni 2001 bewilligt worden sind, belaufen sich auf Fr. 1 300 000.–, und die gleichzeitig auf dem Areal des Schulhauses Erb vorgesehenen zusätzlichen Schulraumprovisorien werden Fr. 920 000.– kosten; zusammen also Fr. 2 220 000.–. Das sind – für Provisorien! – fast genau 400 000 Franken mehr, als das Schulhaus vor fünfzig Jahren gekostet hat ...*

Die «Arche Noah» im Schulhaus Erb

Das Wandbild «Arche Noah» von Hans Fischer (fis) im Schulhaus Erb ist mit seinen Ausmassen von 11,4 x 2,6 Metern das grösste Bildwerk in einem Küsnachter Gebäude.
Wie alles Grosse hat es einmal ganz klein angefangen. Der Künstler Hans Fischer, früher an der Gartenstrasse in Küsnacht wohnhaft, damals jedoch schon in Meilen, entwarf das Werk in seinem Atelier auf einem dunkelgrauen Karton in den Massen 84,2 x 22,6 cm. Mit einer Feder, die nur gerade einen sehr dünnen Strich mit schwarzer Tinte ergab, zeichnete er auf diesem Stück Karton den Einzug der Tiere in die Arche Noah auf. Der Weg, den die Tiere nehmen, geht erst leicht aufwärts von ganz rechts des Kartons bis ganz links, wechselt dort in eine Spitzkehre und führt wieder bis ganz rechts, und nach einer erneuten Spitzkehre strebt der Weg der Arche zu, die umgeben von einem Gerüst von in den Himmel ragenden Stangen gerade eben erst konstruiert worden war. Paarweise streben die Tiere dem Wasserfahrzeug zu.

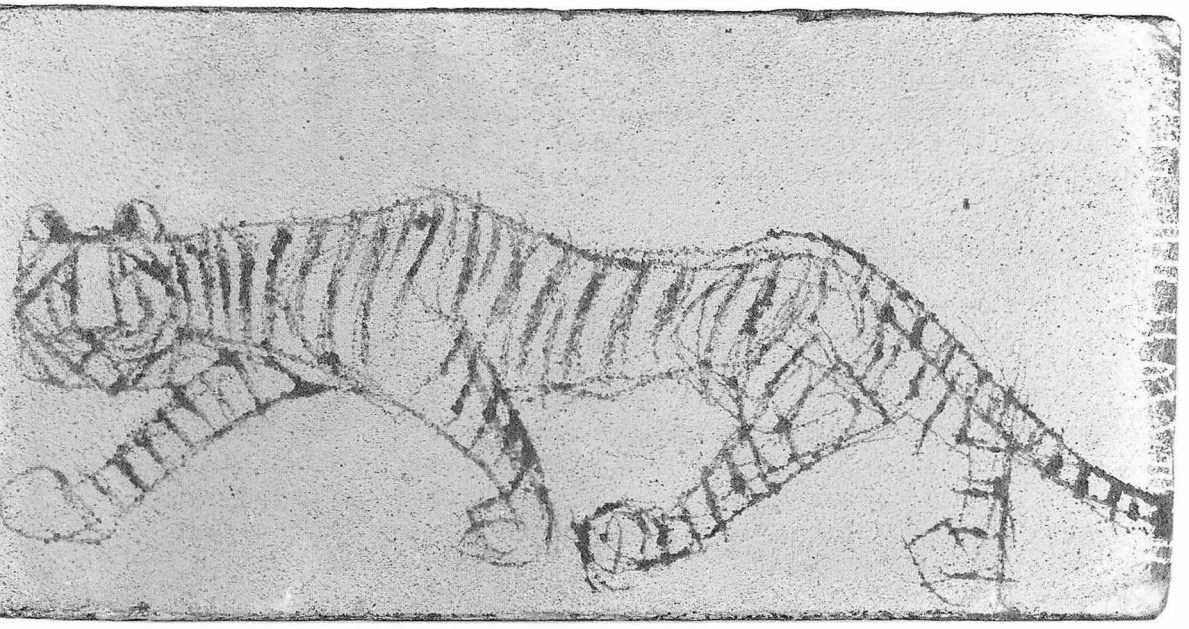
Eine kleine Skizze fand sofort Gefallen

Diese Skizze war es, welche Hans Fischer der Baukommission für das Schulhaus Im Erb in der Sitzung vom 21. Januar 1952 vorlegte, und die sofort als ausführungsreif betrachtet worden war. Man vergegenwärtige sich: Nur etwas mehr als drei Monate später erfolgte die Einweihung des Schulhauses.
Im Protokoll der Sitzung der Baukommission heisst es wörtlich:

> *1. Hans Fischer, Meilen:*
> *Wandgemälde mit Temperafarben (im Souterrain)*
> *Sujet: Die Arche Noah*
> *Kosten: Fr. 10 000.–*

Das Wandgemälde findet die ungeteilte Zustimmung aller Mitglieder; es wird zur Ausführung beschlossen und an Hans Fischer vergeben.

* Natürlich ist das ein journalistischer Schluss dieses Berichts, der den Verlauf der Inflation in dieser Zeit nicht berücksichtigt. Nach Angabe des Statistischen Amtes der Stadt Zürich lag der Baukostenindex im Jahre 1952 bei 202.4 Punkten, heute liegt er bei 928.4 Punkten. Würde man also die Kosten des Neubaues im Jahre 1952 auf den neuen Index umrechnen, wären Kosten von 8,378 Millionen Franken entstanden.



Mustertafel «Tiger» 99 x 50,5 cm.

Glückliches Zusammentreffen von Handwerker und Künstler

Die gewöhnlichen Malerarbeiten in der Turnhalle innen und im Treppenhaus des Schulhauses – zu dem das Souterrain gehört – waren von der Baukommission in der Sitzung vom 1. Dezember 1951 an den Küsnachter Malermeister Ludwig Minelli (1907 – 1984) vergeben worden. Aus der Zusammenarbeit zwischen ihm und Hans Fischer entstand dann die Idee, das Werk nicht mit Temperafarben auszuführen, sondern in der bei Engadiner Häusern bekannten «Sgraffito»-Technik.
Die «Sgraffito»-Technik wird auch als «Kratzputz»-Technik bezeichnet. Das Bild entsteht, indem auf einen dunkel gefärbten Grundputz einer Wand ein hellerer Deckputz aufgetragen wird. Dieser wird dann in noch nassem Zustand an jenen Stellen wieder abgekratzt, welche die Zeichnung ergeben sollen. Dadurch entsteht in einem hellen Feld eine dunkle Zeichnung.

Die Zwischenstufen sind erhalten geblieben

Glückliche Umstände haben beim Bild der «Arche Noah» von fis dazu geführt, dass praktisch die gesamte Entstehungsgeschichte des schliesslich monumentalen Werkes anhand der jeweiligen Zwischenstufen noch immer dokumentiert werden kann. Die Atelierskizze des Werkes war in Hans Fischers Nachlass verblieben, der in der Zeit vom 10. Dezember 1996 bis zum 16. Februar 1997 im Zürcher Strauhof schliesslich zum Verkauf angeboten worden war. Sie wurde dort vom Verfasser dieser Zeilen erworben. Die beiden Werkstatt-Mustertafeln wurden von Malermeister Minelli sorgfältig aufbewahrt und im Treppenhaus des Hauses Dorfstrasse 20 ausgestellt, wo sie heute noch hängen. Die Vergrösserung der fotografischen Aufnahme der Kohle-

skizze, welche Hans Fischer auf der noch rohen Betonwand angebracht hatte, erwarb der Verfasser später bei einem Atelierbesuch bei dessen Sohn Kaspar Fischer. Eine Kopie der Atelierskizze, die Vergrösserung der Aufnahme der Kohleskizze auf die rohe Wand und die Reproduktion des fertigen Wandbilds leisten jetzt den beiden Werkstatt-Mustertafeln im Treppenhaus Gesellschaft, so dass dort die ganze Entstehungsgeschichte sinnlich erfahren werden kann.

Das Erproben der seltenen «Sgraffito»-Technik

Von der kleinen Skizze auf Karton haben wir schon gesprochen. Gespräche zwischen Hans Fischer und Ludwig Minelli führten, wie gesagt, zur «Sgraffito»-Technik. Fischer wollte diese aber zuerst ausprobieren, bevor er sich an die riesige Wand im Schulhaus Erb wagte.
So vereinbarte er mit Malermeister Minelli, in dessen Werkstatt zwei Probetafeln auszuführen. Diese beiden Tafeln im Ausmasse von etwa einem auf einen halben Meter wurden von Ludwig Minelli mit dem dunklen Grundputz überzogen. Nachdem dieser vollständig ausgehärtet war, brachte er den helleren, aber ebenfalls grauen Deckputz auf. Noch während dieser trocknete, begann Hans Fischer mit einem hölzernen Pinselstiel in die beiden Mustertafeln Tiere zu zeichnen: eine der Tafeln, im Querformat verwendet, zeigte schliesslich einen marschierenden Tiger, die andere Tafel, im Hochformat, zeigte im Vordergrund zwei Strausse, im Hintergrund zwei mächtige Büffel. fis probierte dabei aus, wie schnell er arbeiten musste, um mit der trocknenden Deckfarbe Schritt halten zu können.

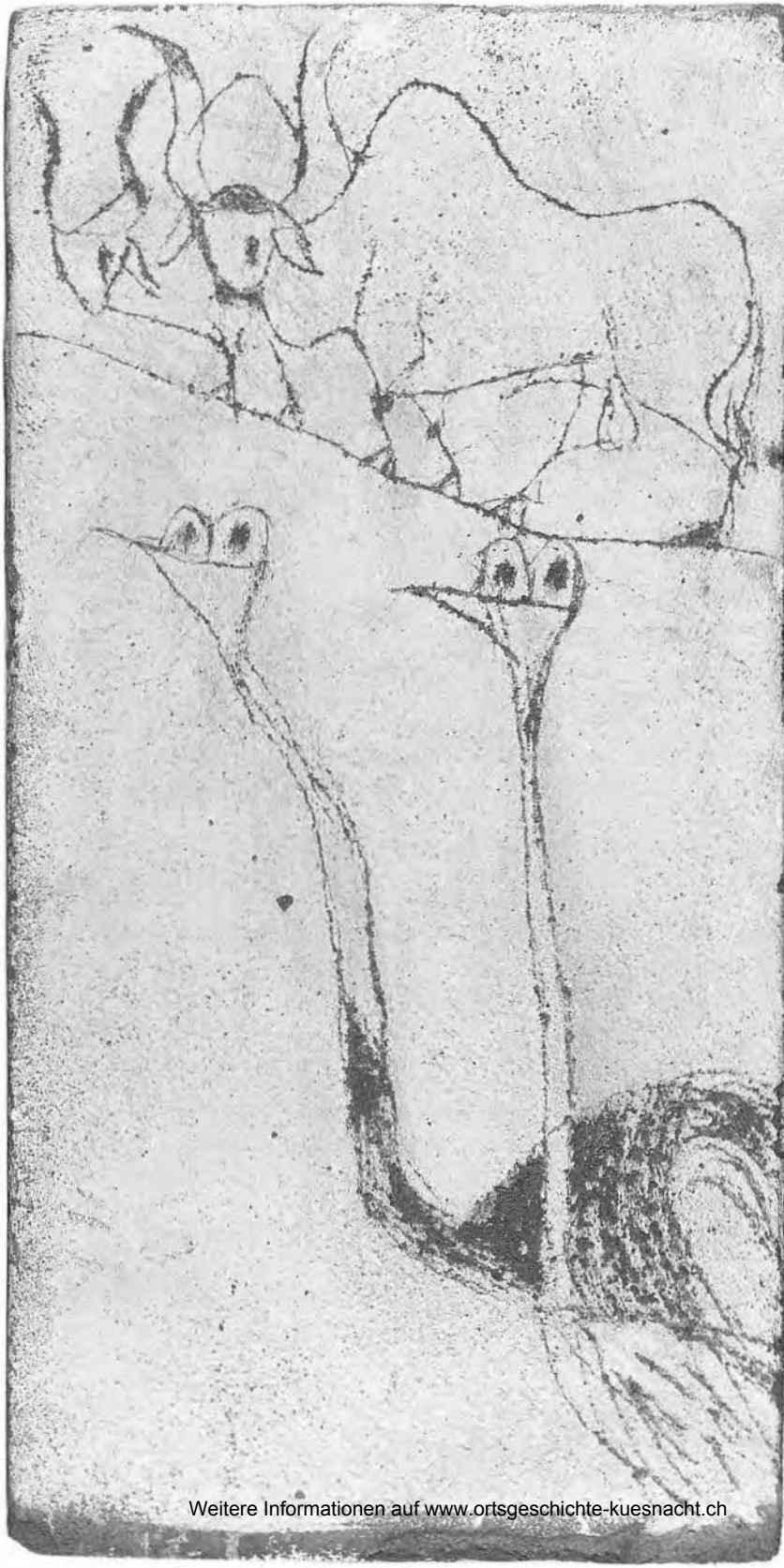
Hans Fischer, genannt «fis»
wurde am 6. Januar 1909 in Bern geboren und starb am 19. April 1958 in Interlaken.

Er besuchte 1927/28 die École des Beaux-Arts et Arts Industriels in Genf, wo er eine Lehre als Dekorationsmaler begonnen hatte. 1928–30 fand man ihn an der Kunstgewerbeschule Zürich. Otto Meyer-Amden, der damals dort als Zeichenlehrer wirkte, beeinflusste ihn wesentlich. 1931–32 weilte er in Paris als zeichnerischer Mitarbeiter in einem Reklameatelier und besuchte gleichzeitig auch Kurse in der Académie Fernand Léger. Von 1932 bis 1936 wirkte er als Grafiker für Trickfilme und Schaufenster-Dekorationen in Bern; in der Zeit zwischen 1933 und 1936 arbeitete er auch am «Nebelspalter» mit. 1937 übersiedelte er nach Zürich; 1943 findet man ihn als Schöpfer von Bühnenbildern für das legendäre Cabaret Cornichon.

Kindern ist er als Autor des Katzenbuchs «Pitschi» bekannt, und in einer ganzen Reihe von Schulhäusern des Landes finden sich acht weitere grossformatige Wandbilder. Eine im Artemis-Verlag 1960 herausgegebene Mappe enthält die farbigen Wiedergaben dieser Wandbilder; eine ein Jahr zuvor im selben Verlag erschienene Monographie über Hans Fischer, eingeleitet von René Wehrli und gestaltet von Hans Kasser, enthält 58 Bildwiedergaben in Schwarzweiss- und Mehrfarbendruck.

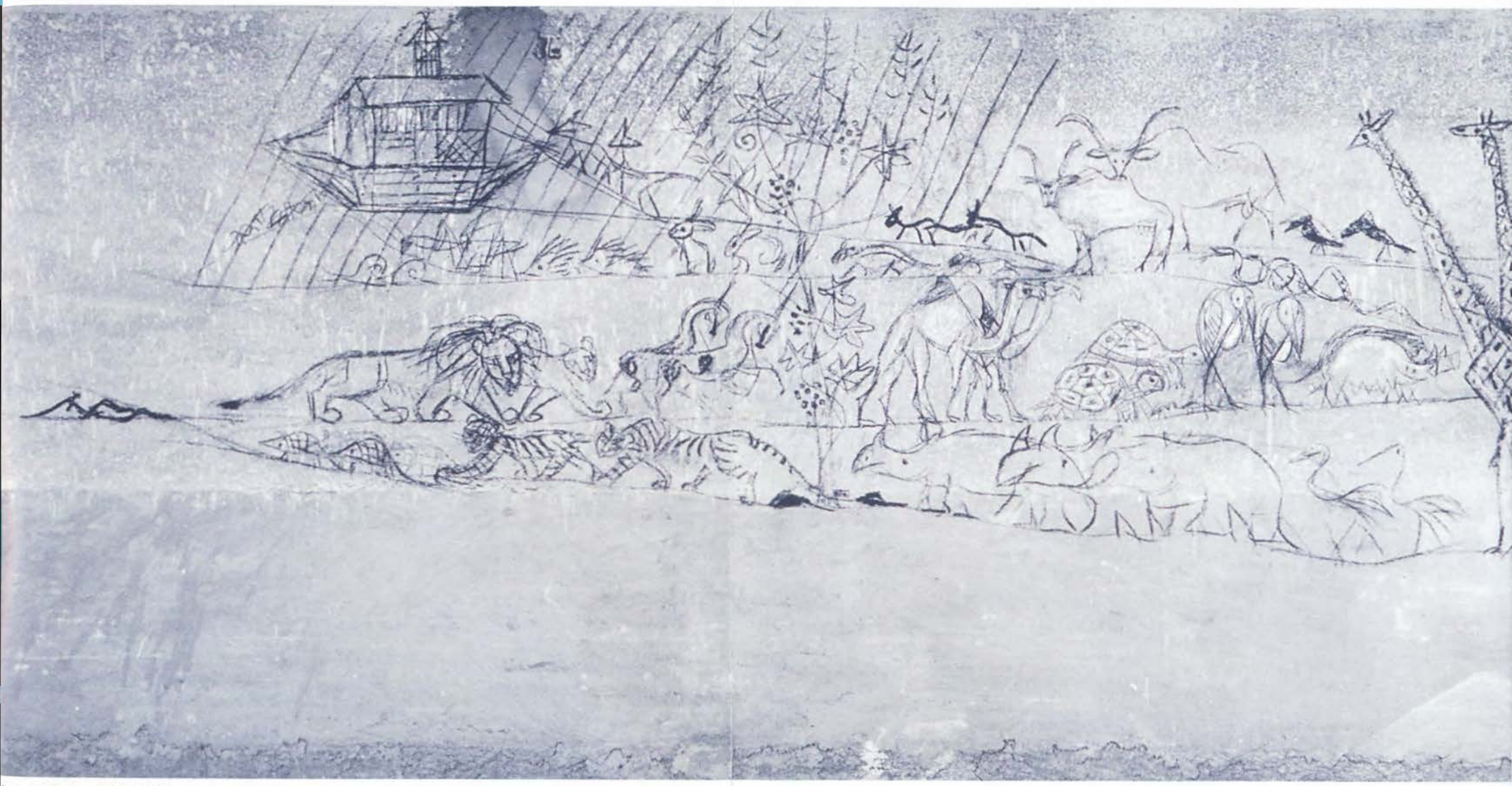
Das «Küsnachter Jahrheft» verdankt den Erben von Hans Fischer die Erlaubnis zur Wiedergabe herzlich.

Die Fotografen, welche die Kohleskizze auf die rohe Wand und das fertige Wandbild aufgenommen haben, sind leider nicht zu eruieren gewesen. Sie werden gebeten, sich bei der Redaktion zu melden.



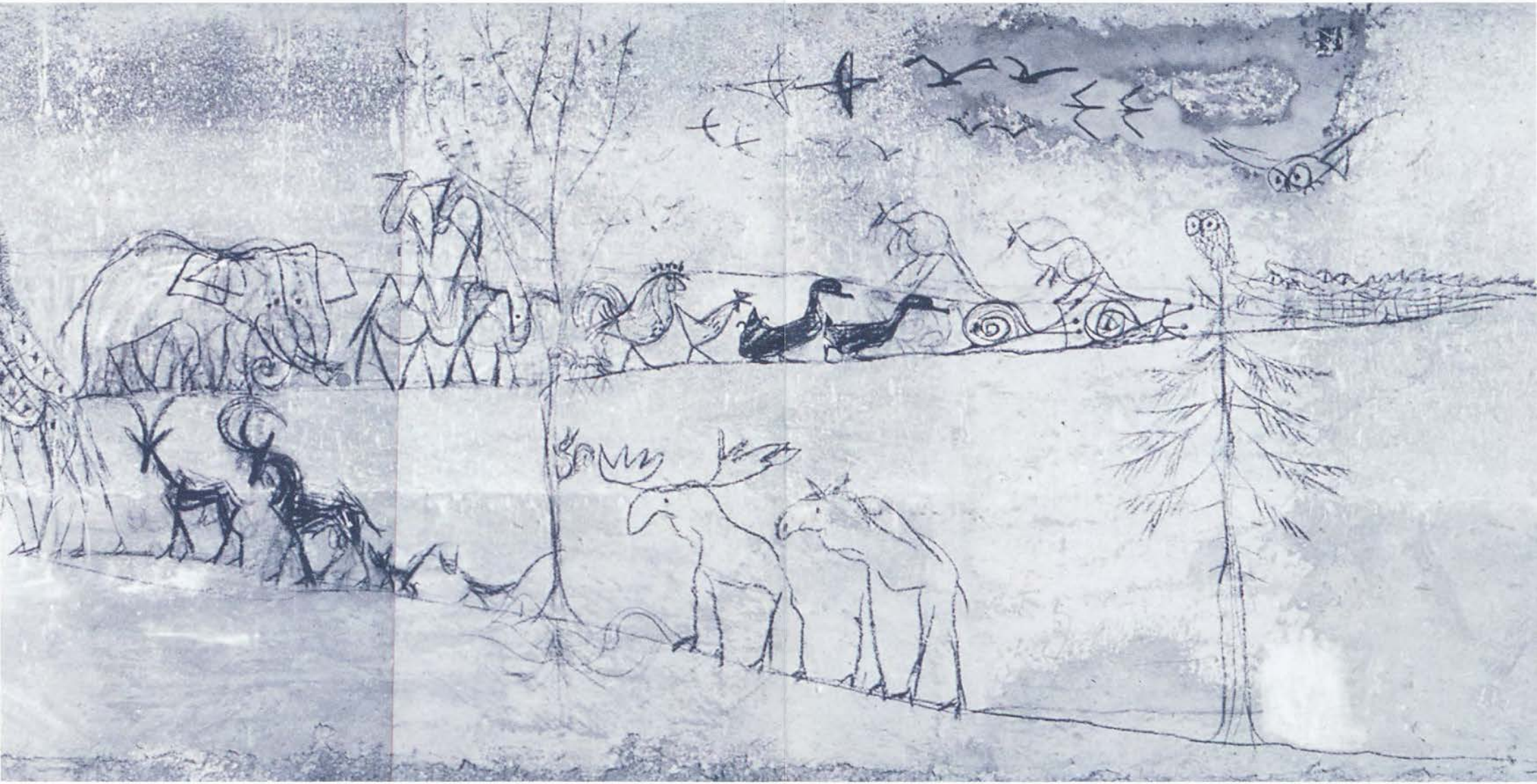
Mustertafel
«Strausse»
50,5 x 99 cm.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

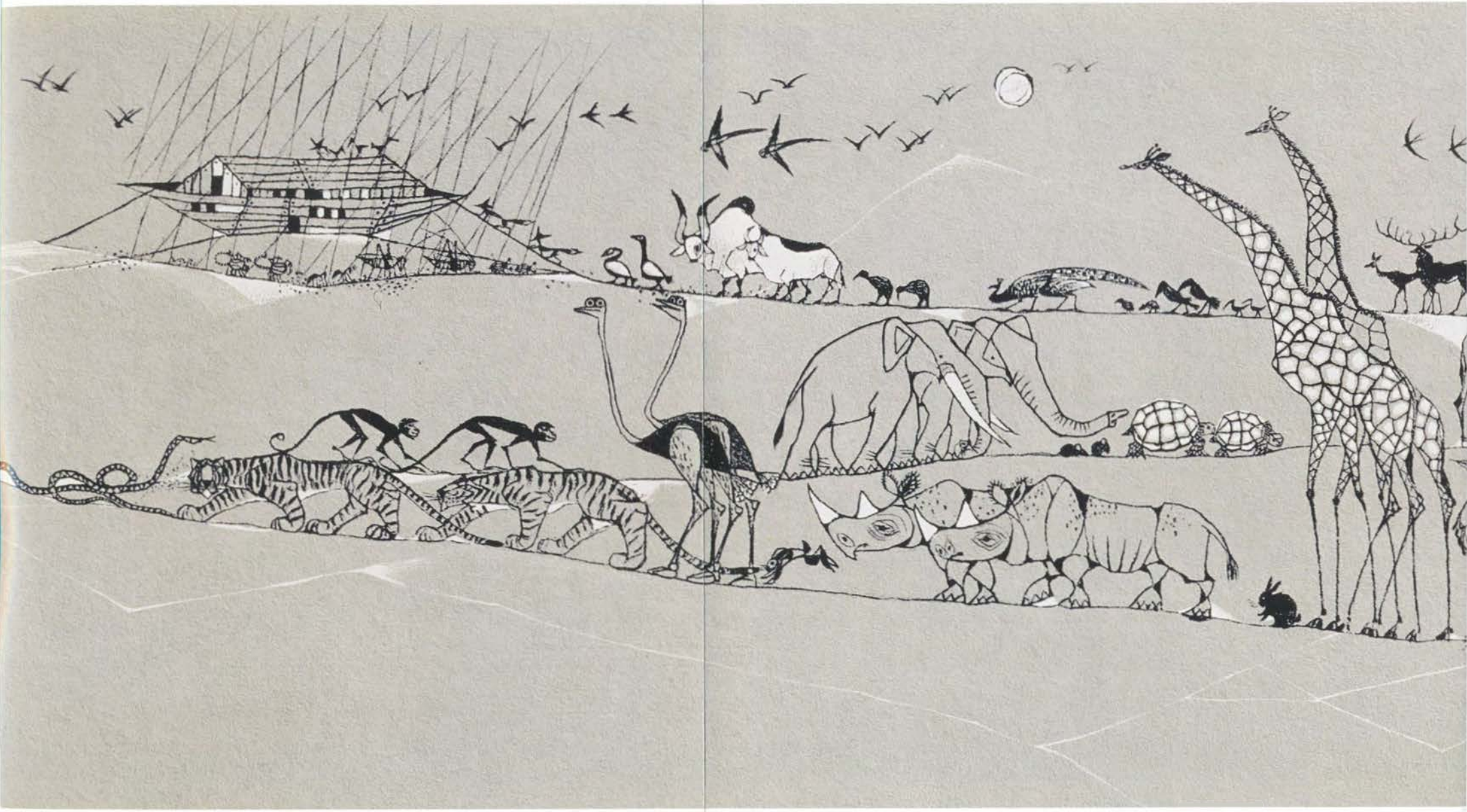


izze auf Karton 84,2 x 22,6 cm.

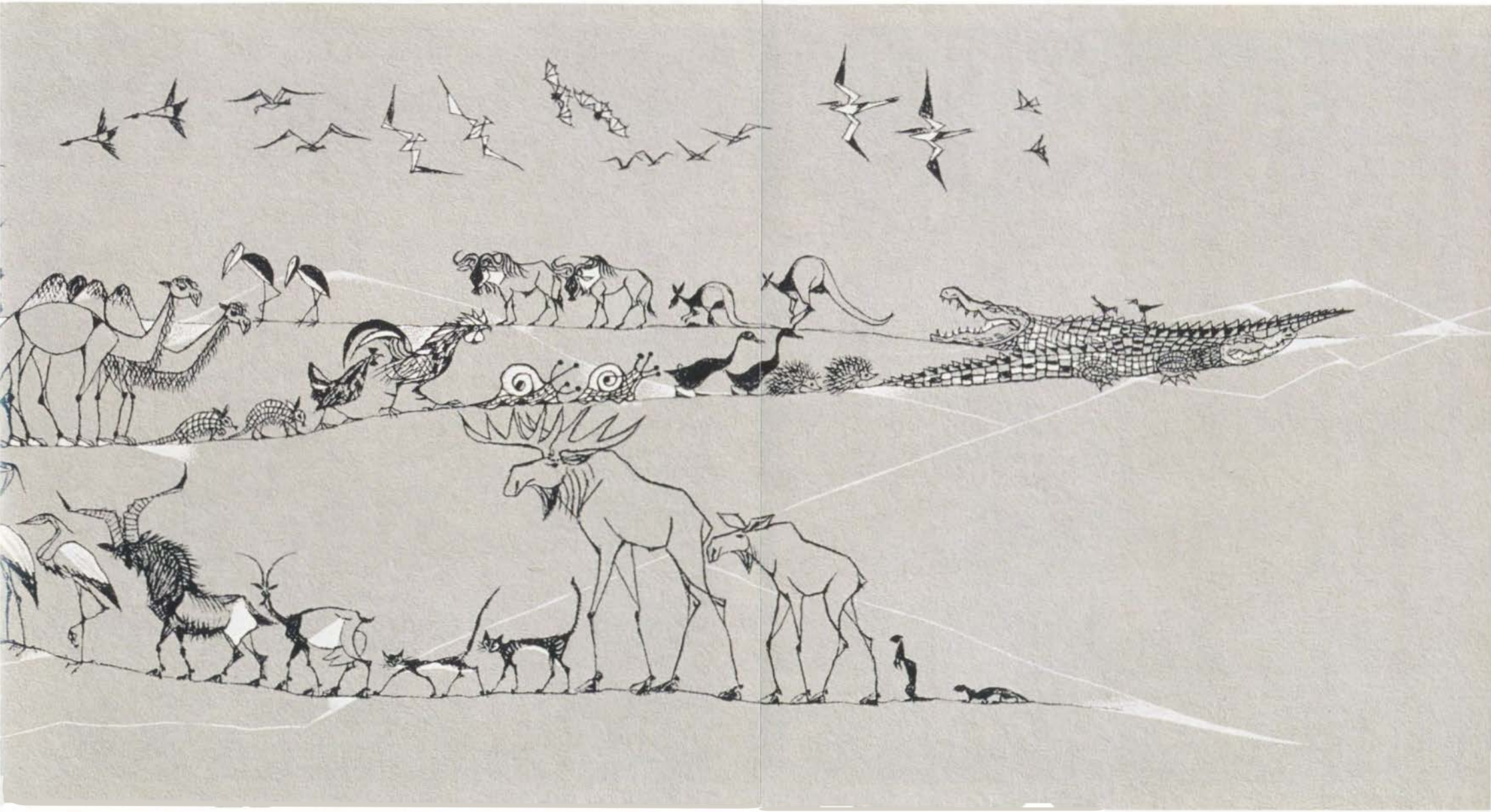
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Reproduktion des Original-Wandbildes, Schulhaus «Im

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Und noch eine Probe, diesmal aber 1:1

Nachdem sich fis so von der Machbarkeit mit dieser Methode überzeugt hatte, unternahm er den nächsten Schritt: Auf der rohen Wand, die schliesslich einmal das Wandgemälde aufnehmen sollte, skizzierte er sein Wandbild mit Kohle in der definitiven Grösse. Von dieser Kohleskizze im Massstab 1:1 besteht eine fotografische Aufnahme, deren Autor unbekannt ist; sie wurde für Hans Fischer auf das Mass von 214 x 53 cm vergrössert und verblieb in seinem Atelier.
Nach diesen Vorbereitungen in Atelier, Malerwerkstatt und an der rohen Wand im Schulhaus waren die Bedingungen für die Ausführung des Werkes geklärt. Ludwig Minelli überzog dann die Wand mit dem dunklen Grundputz. Nachdem dieser hart und trocken geworden war, brachte er den hellgrauen Deckputz auf, und Hans Fischer kratzte das Wandbild mit dem hölzernen Pinselstiel in den frischen Putz.

Die Fertigstellung

Nachdem dann auch der Deckputz trocken geworden war, hellte Hans Fischer einzelne Teile des Werkes – etwa die weissen Stosszähne des männlichen Elefanten, die Doppelhörner der beiden Nashörner, die Sonne am Himmel und einzelne Linien und Flächen in der Landschaft – noch mit weisser Farbe auf und verlieh ihm so den letzten Schliff.
Atelierskizze, Werkstatt-Mustertafeln und die Fotografie der Kohleskizze sind wie das Wandbild selbst erhalten geblieben. Es ist besonders reizvoll, die einzelnen Stufen des Werkes miteinander zu vergleichen und festzustellen, wie gewisse Tierpaare im Laufe der Entwicklung der Idee ihren Platz in der gesamten Anordnung verändert haben.
Dass Küsnachter Schülerinnen und Schüler nun wieder Gelegenheit haben, dem bezaubernden Wandbild zu begegnen, ist überaus erfreulich. Und so schien es der Redaktion des «Küsnachter Jahrhefts» auch sinnvoll, Leserinnen und Lesern durch Wiedergabe der einzelnen Stufen der Entwicklung des Wandbildes Gelegenheit zu verschaffen, von einem leider allzu lange versteckten künstlerischen Schatz ihrer Gemeinde wieder gebührend Kenntnis nehmen zu können.

Ludwig A. Minelli, Forch

Massangaben:
- *Original der Atelierskizze schwarz auf grauen Karton 84,2 x 22,6 cm*
- *Fotografische Aufnahme der Kohleskizze auf rohe Wand im Schulhaus 214 x 53 cm*
- *Mustertafel «Tiger» 99 x 50,5 cm*
- *Mustertafel «Strausse» 50,5 x 99 cm*
- *Original-Wandbild im Schulhaus Erb, Küsnacht, 1140 x 260 cm*

Der diesem Heft beigeheftete Leporello kann – solange Vorrat – ungefalzt bezogen werden.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch